Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰ (ausschließlich Bringerlohn) pränumerando frei Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 17. Halle a. S., Freitag den 21. Januar 1898 9. Jahrg.

Das Ende des großen Maschinenbauerkampfes.

Ein heldenhaft geführter Kampf von der höchsten wirtschaftspolitischen Bedeutung hat mit einem Mißerfolge der Arbeiterschaft geendet, der tapfere Widerstand der Maschinenbauer, denen nicht bloß die britische Arbeiterschaft, sondern die Arbeiter der gesamten Kulturwelt helfend zur Seite standen, wurde gebrochen, die von dem Unternehmerbunde verhängte Aussperrung hat ihren Zweck erreicht.

Die Geschichte von den Ursachen und dem Verlaufe dieses Streiks um den Achtstundentag ist allen noch in frischer Erinnerung. Der Ausstand wandelte sich bald in einen Konflikt zwischen den organisierten Industriellen und den organisierten Arbeitern, zwischen dem Syndikat der Unternehmer und dem Tradeunionismus überhaupt.

Auch hier wurde, wie 1896/97 an der Waterkant, die Machtfrage aufgeworfen, nur daß jenseits des Kanals gemäß der höheren ökonomischen Entwickelung sich die Auseinandersetzung auf höherer Stufenleiter, in größerem Stile, in weiteren Grenzen vollzogen hat. Große Arbeitermassen, Großbritannien, die klassische Heimat des Großkapitalismus, des Normalarbeitstages und der Gewerkschaften, als Schlachtfeld, Riesensummen, die sich auf über anderthalb Dutzend Millionen Mark beziffern, als Munition, ein Großgewerbe ersten Ranges und seine Arbeiter die streitenden Parteien, die beste, straffste Organisation der Streitenden, der Streitgegenstand die mächtigste sozialpolitische Forderung des Proletariats.

Sind die ungeheueren Opfer umsonst gebracht worden?

Wenn auch vorläufig noch keine näheren Nachrichten vorliegen, und wir uns auf eine vorläufige Betrachtung beschränken müssen, so steht doch dieses fest, daß der Kräfteverlust auf beiden Seiten erheblich gewesen ist, und daß das Soll der Fabrikanten sehr stark ist belastet worden. Es ist vorderhand noch nicht möglich, dessen Höhe auch nur annähernd abzuschätzen. Viele Monate haben zahlreiche Werke still gestanden, viele bedeutende Aufträge konnten nicht ausgeführt, andere nur mit Verzögerungen fertiggestellt werden: die Kundschaft ging zum Teil auf andere Märkte. Die britische Admiralität freilich hat der Arbeiterschaft einen üblen Streich gespielt, indem sie nicht auf die Erfüllung der Verträge bei den Schiffsherren drängte, sondern indem sie den Rhederkapitalisten Aufschub gewährte, eben diesen auch Vorschub geleistet hat, eine Politik, die die Arbeiterfreundlichkeit der konservativen Regierung in ein helles Licht rückt.

Mit äußerster Anspannung ihrer Leistungsfähigkeit hat die Maschinenbauergewerkschaft, nicht zum erstenmal, alle Hebel bewegt, um den Sieg zu erraffen: die Arbeitskameraden auf der Insel, wie die des festländischen Europas, Australiens, Amerikas, haben mit bewundernswertem Opfermute beigesteuert, die deutsche Arbeiterschaft hat sich die Sympathien und das Lob der britischen Freunde erworben und befestigt.

Monat auf Monat verrann, die Ausständigen, die Ausgesperrten standen fest, hin und her wogte die Schlacht, die Vermittelungsversuche, die Kompromißverhandlungen schlugen fehl, an der Frage der Regelung der Arbeitszeit scheiterte jedes ernsthafte Uebereinkommen.

Was die Heißsporne der englischen Unternehmerklasse, unter ihnen ein Deutscher, der einen in der Wissenschaft weltberühmten Namen trägt, Herr Siemens, mit brutaler Offenheit anstrebten, die Sprengung der mächtigsten Gewerkschaft und damit die Deroute in dem Tradeunionismus überhaupt, ist dea Uebermütigen nicht gelungen. Im Gegenteil haben diese Pläne der Umstürzler von oben den Zusammenhalt und den Zusammenschluß der organisierten Arbeiter gefördert, befestigt, von neuem konsolidiert.

Schlug der Maschinenbauerkampf auch fehl, er hat den Industriellen die Zähigkeit und Widerstandskraft der Trade Union vor Augen geführt, er hat ihnen die Gefahren und Lasten eines Lock-out (Aussperrung) da zu Gemüte geführt, wo sie empfindlich sind, in den Finanzen, der Dividende, der Tantieme, dem Unternehmergewinne. So geht der Feldzug diesmal wohl mit einem Waffenstillstande aus, den beide Kriegführende brauchen konnten; es giebt weder Sieger noch Besiegte. Die Entscheidung ist vertagt worden, sie wird unter anderen Verhältnissen herbeigeführt werden.

Welche Wirkung wird auf die britische Arbeiterschaft der Ausgang dieser Campagne haben? Mit der Entfaltung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse hat sich der englische Tradeunionismus mehr und mehr von den alten engbegrenzten Auffassungen befreit, und dieser Riesenstreik wird ein Schritt mehr sein zur Lösung der in England noch ungelösten Aufgabe, die Arbeiterklasse als politische Partei zu organisieren, neben der mächtigen Waffe der gewerkschaftlichen Organisation den politischen Kampf um die Gesetzgebung als schneidiges Werkzeug zu Schutz und Trutz zu gebrauchen.

Die wirtschaftspolitische Selbsthilfe der Organisation, der Lohnkampf, der Ausstand, die gewerkschaftliche Strategie versagen an einem bestimmten Punkte, die geschlossene, kartellierte Macht der Fabrikanten erweist sich als ein schweres Hindernis, das diesmal nicht zu überwinden war. Diese Selbsthilfe ist ein Mittel, nicht das Mittel, es bedarf der Ergänzung. Soll der Achtstundentag zu einer gesellschaftlichen Einrichtung werden, so muß die Gesetzgebung ihn etablieren, ihn mit legalem Zwange ein- und durchführen. Sonst kann zu leicht nur einmal im Ansturme Erworbenes und Gewonnenes wieder entrissen werden und verloren gehen. So wird die politische Aktion neben der wirtschaftlichen eine geschichtliche Notwendigkeit für das britische Proletariat.

Daher lehrt auch dieser letzte kolossale Streit die Notwendigkeit des gesetzgeberischen Eingriffes zum Schutze des werkthätigen Volkes durch das werkthätige Volk. Nicht mehr als Gefolgsleute, als Mitstimmende der großen bürgerlichen Parteien, als eigene politische Partei muß die britische Arbeiterschaft in die Arena des öffentlichen Lebens treten. Die festgefügten gewerkschaftlichen Verbände bilden das vortreffliche, unerschöpfliche Rekrutierungsgebiet, die Vorschule, die Reserve der politischen Arbeiterbewegung.

Herr Lujo Brentano, der getreue Eckart der Bourgeoisie, hat die britische Unternehmerschaft vor den Wirkungen einer Niederlage der Maschinenbauer gewarnt, er hat einen Sieg der Ausgesperrten im Interesse der bürgerlichen Wirtschaftsordnung gewünscht, er hat prophezeit, daß ein Mißerfolg den letzten Deich wider die sozialistische Hochflut durchbrechen werde.

Hart sind die Lehren des großen Konflikts, die Wunden brennen. Aber die Einsicht in die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in das Wesen und Getriebe der kapitalistischen Wirtschaft, das Klassenbewußtsein der Arbeiterschaft wird gestärkt, geläutert, gestählt aus diesem Sturm und Drange, langsam vielleicht und ruckweise, zögernd nur, nach der schwerflüssigen Art der Angelsachsen, hervorbrechen. Die Reste alter, abgelebter Vorstellungen werden rascher schwinden als bisher, und das neue Ringen um die Emanzipation der arbeitenden Klasse hebt an: hie kapitalistisches, hie sozialistisches England!

Der Klassenkampf muß auf dem politischen wie auf dem sozialen Felde geführt werden, um die politischen und sozialen Ziele der Arbeiterklasse, die Umwälzung der bürgerlichen Gesellschaft herbeizuführen, auf dem Kontinent so gut wie im „alten, fröhlichen England".

Für das Proletariat durch das Proletariat!

(Leipz. Volksztg.)

Deutscher Reichstag.

20. Sitzung vom 19. Januar.

Präs. **v. Buol** eröffnet die Sitzung nach 2¼ Uhr.

Die erste Beratung des Zentrumsantrags, betr. Abänderungen des Strafgesetzbuches — sog. lex Heinze — wird fortgesetzt.

Abg. Dr. **Höffel** (Reichsp.): Ich begrüße mit Genugthuung diesen erneuten Versuch, den Mißständen auf dem Gebiete der Sittlichkeit durch die Gesetzgebung entgegenzutreten. Die Schäden der Unsittlichkeit untergraben die Gesundheit des Volkes mehr als die verderblichsten Epidemien. Gewiß wird man mit gesetzlichen Bestimmungen allein das Uebel nicht beseitigen können. Die Kasernierung der Prostitution hat aber bisher die Zahl der geschlechtlichen Erkrankungen nur erhöht und die heimliche Prostitution ist durch sie nicht eingeschränkt worden. Der gegenwärtige Stand der Gesetzgebung ist jedenfalls unhaltbar, und die in dem Antrage vorgeschlagenen Aenderungen der betr. Paragraphen des Strafgesetzbuches sind im allgemeinen begründet, vor allem die empfindliche Bestrafung der Zuhälterei und die Verfolgung der berüchtigten Kolportageromane. Ich bitte die Regierung, den Antrag, wenn er hier angenommen werden sollte, nicht wieder in dem allgemeinen Papierkorb verschwinden zu lassen. (Beifall rechts.)

Sächsischer Ministerrat Dr. **Fischer**: Die Ausführungen des Abg. Bebel über ein Keglerfest in Dresden, die er neulich im Reichstag gemacht hat, waren zum mindesten stark übertrieben. Meine eigenen Erfahrungen und amtlichen Feststellungen ergeben dies. Ein Zuzug von Dirnen in jenen Tagen hat nicht stattgefunden, Ausschreitungen sind von der Polizei nicht festgestellt worden. Der Abg. Bebel sollte doch, wenn er solche ungeheuerlichen Vorwürfe gegen achtbare Männer schleudert, besser informiert sein. (Beifall rechts.)

Abg. **Beckh** (Freis. Vereinig.) erklärt, daß seine Partei mit dem Wege, den dieser Antrag gehen will, nicht einverstanden sein könne, wenn sie auch die Tendenz desselben billige.

Abg. **v. Salisch** (kons.): Ich möchte die Polizeibeamten gegen die Verunglimpfungen in Schutz nehmen, denen sie hier ausgesetzt waren. Sie kommen arg in Versuchung, aber die große Masse von ihnen hält sich doch ehrenvoll. Der Gesetzentwurf wendet sich mit Recht gegen gewisse Piniler und Sudler.

Abg. **Istrani** (Ant.): Wir haben dem Zentrum aus taktischen Gründen den Vortritt gelassen, da der Antrag die meiste Aussicht bei der Regierung hat, wenn er vom Zentrum gestellt ist. Dem sittlichen Drängen weiter Volkskreise hat die Regierung ja nicht nachgegeben. Das preußische System der Behandlung der Unzucht, das die polizeilich gemeldeten Prostituierten beschützt und die heimliche Prostitution bestraft, ist so ungerecht, wie nur etwas ungerecht sein kann. Wird die Kuppelei bestraft, so muß auch die gewerbsmäßige Unzucht bestraft werden. — Wenn der Abg. Bebel Luther als Zeugen seiner Sache anführt, so zeigt er, daß er für das Verständnis großer geschichtlicher Persönlichkeiten kein Organ hat. Er will sich in eine Reihe mit dem Gewaltigen stellen. Aber er ist ganz gewiß kein Reformator, noch ist er es gewesen. Er ist Revolutionator gewesen, aber seitdem er gesehen hat, daß es sich im Reichstag ganz gut leben läßt, hat er das revolutionäre Schwert niedergelegt und den Schlafrock der Opposition angezogen. (Große Heiterkeit.) Die Geschichte steht zu hoch, um sich von Ihnen gebrauchen zu lassen, sich zu einer interessanten Persönlichkeit zu machen. Wenn Sie aber den Mut haben, Luther zusammen mit Charteusen und Bordellwirten zu nennen, so sage ich nur, was Luther geschrieben hat: „Aber laßt lügen die verkehrten Lügner! Es wurden Christo und den Aposteln die Worte verkehrt, wie sollte man nicht auch mir die Worte im Munde verdrehen!" — Man mag über Kunst und Nuditäten denken wie man will, aber man darf nicht unsittliche Bilder für die Sinnlichkeit der heranwachsenden Jugend und der alten ausgelebten Roués aushängen. Freilich die Anstößigkeit ist ja nach Bebel etwas Individuelles. Aber wenn unsere Wähler wüßten, wo wir überall hingehen . . . (Stürmische, andauernde Heiterkeit, der Rest bleibt unverständlich.) Anstößig ist, was die Mehrheit im Hause für anstößig hält (Redner wird bei der wachsenden Heiterkeit immer weniger verständlich.) Sie vollbringen ein Werk der Sittlichkeit, wenn Sie den Antrag annehmen.

Abg. **Rören** (Zentr.): Ich freue mich, daß gegen die Tendenz unseres Antrages von keiner Seite Bedenken laut geworden sind. Sollte aber einzelnen sachlichen Bedenken, die hier geäußert wurden, Rechnung getragen werden, so würde die wohlthätige Wirkung der Vorlage in Frage gestellt werden. Vor allem bezieht sich das auf die Bestimmungen über Unsittlichkeit in Kunst und Litteratur. Die Darstellungen unzüchtiger Handlungen, die oft in Schaufenstern ausgestellt werden, erwecken das Sinnlichkeitsgefühl und führen auf die Bahnen des Lasters. Eine Fassung dieses Paragraphen, die jede falsche Auslegung ausschließt, ist freilich nicht möglich. Es handelt sich nicht um das Schamgefühl eines Einzelnen, sondern um das allgemeine Sittlichkeits und Schamgefühl. Nur die Scham- und Sittenlosigkeit soll getroffen werden, dann ist es aber auch ganz gleich, ob sie von der sogenannten Kunst und Wissenschaft oder von der platten Roheit verübt werden. — Es mag sein, daß bei der Annahme des Paragraphen, der von der Unsittlichkeit des Arbeitgebers gegen Bedienstete handelt, falsche Denunziationen mit unterlaufen werden. Es ist mir aber sehr viel Material übergeben worden, das gebieterisch ein Einschreiten fordert. Ich würde es bedauern, wenn die Vorlage erst wieder an eine Kommission ginge, dann würde in dieser Session wieder nichts daraus werden, und das wäre schade im Interesse unserer Jugend. (Beifall im Zentr.)

Abg. **Lenzmann** (Freis. Vereinig.): Die Zustimmung ist uns bis jetzt noch unmöglich. Die Prostitution auf der Straße ist gefährlicher, als die kasernierte Prostitution; denn diese muß aufgesucht werden, jene aber drängt sich auf. Verwerflich sind die Urteile des Reichsgerichts, daß das Vermieten von Wohnungen an Dirnen als Kuppelei und daß die Duldung des Verkehrs zwischen Verlobten an den Eltern als schwere Kuppelei mit Zuchthaus bestraft wird. Diese Möglichkeit muß verschlossen werden. Die Bestimmungen gegen das Zuhälterunt gefallen mir, bedenklich aber ist § 182a, der zu Denunziationen der Dienstherrschaft führen wird. Der Polizeikampf gegen „Nuditäten" in der Kunst und Unsittlichkeiten von Schriften, würde zu unerhörten Chikanen führen. Der betr. Paragraph ist auch juristisch sehr unklar gefaßt. Ist doch Rechtsanwälten die Majestätsbeleidigungen verteidigt haben, gesagt worden, das sei unsittlich. Was verletzt das Sittlichkeitsgefühl. Mein Sittlichkeitsgefühl wird durch die schamlosen antisemitischen Bilderbogen aufs höchste verletzt, das der Polizei nicht. Wir wollen die Sittlichkeit schützen, aber kein neues Polizeigesetz dafür eintauschen. (Bravo! links.)

Abg. **Schall** (dkons.): Der Abg. Bebel hat mit anerkennenswerter Offenheit die verabscheuungswürdigen Zustände besprochen. Damit es im Lande nicht heißt, wir hätten die Sozialdemokraten das sagen lassen, was zu sagen unsere Pflicht gewesen war, will ich auch noch einmal das Wort dazu nehmen. Wir werden in der Kommission uns das Material über die widernatürliche Unzucht unter Männern geben lassen und auf Abhilfe sinnen müssen. In der Frage der öffentlichen Häuser hat Bebel vollkommen recht. Auch die gegenwärtige sittenpolizeiliche Reglementierung muß abgeändert werden. Männer und Frauen müssen in der Sittlichkeitsfrage völlig gleich behandelt werden. Bebel hat wieder einmal Luther in die Debatte gezogen. Ich habe es nicht nötig, diesen großen Mann hier zu verteidigen, der den Ehebruch stets aufs schärfste verurteilt hat.

Abg. **Zimmermann** (Antis.): Es ist schon oft festgestellt, daß die Behauptungen Bebels mit den Thatsachen sich nicht decken. So ist es auch mit den Mitteilungen über das Dresdener Keglerfest. Es war ein durchaus harmloses Vergnügen. Was müssen die Frauen und Töchter der Kegler denken, wenn sie derartige Behauptungen in den Zeitungen lesen? Der Abg. Bebel wird seine Behauptungen nicht beweisen. Sein Kronzeuge, die Sächs. Arb.-Zeitung, hat schon oft vor Gericht gestanden und ihre Angaben nicht beweisen können. Namens Dresdens, namens der Kegler protestiere ich gegen derartige haltlose Beschuldigungen, durch die das Ansehen des Reichstages selber herabgesetzt wird. — Für die antisemitischen Bilderbogen — ein Privatunternehmen, ist meine Partei nicht verantwortlich. Herrn Lenzmann sind die Juden aber immer ein Kräuttlein „Rühr mich nicht an!" (Bravo! rechts.)

Abg. **Bebel** (Soz.): Wenn Herr Zimmermann von Würde und Sittlichkeit spricht, muß ich an Reineke-Fuchs, der angethan mit Skapulier und Kruzifix in die Kirche geht, denken. Bevor ich auf die Beschuldigungen wegen des Dresdener Kegelfestes eingehe, muß ich gegen die Art protestieren, wie man, um mich zu entkräften, mich als einen Mann hinzustellen sucht, der ohne genaue Kenntnis der Thatsachen Behauptungen in die Welt setzt, die er nachher nicht verantworten kann. Diese Angriffe stammen aus der Sitzung vom 5. Dezember, in der ich Herrn Fink als einen moralisch verwerflichen Menschen hinstellte. Nun, mittlerweile habe ich aus Amerika die schriftlichen Beweise für die Wahrheit meiner Behauptungen erhalten; ich werde sie in einer der nächsten Sitzungen dem ganzen Hause vorlegen. Dies zur Abwehr.

Ich komme zum Dresdener Kegelfest. Der „Verband Dresdener Kegelklubs" und der sächsische Regierungskommissar haben meine Mitteilungen unwahr genannt. Amtlich sei von einem Zuzug von Dirnen nach Dresden nichts bekannt geworden. Ja, amtlich freilich nicht. Wenn Dirnen zu solchen Festlichkeiten kommen — und sie sind bei all diesen, vorwiegend bei patrioti-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980121-13/fragment/page=0001

schen — so melden sie sich in den Gasthäusern doch nicht als Prostituierte an. Aber privatim ist genügend darüber bekannt geworden; auch in der Presse. Freilich, die Sächsische Arbeiter-Zeitung ist Ihnen nicht zuverlässig genug; gewiß, die hat häufig die Ehre gehabt von der Regierung verfolgt zu werden, das passiert Ihrem Blatte nicht, Herr Zimmermann, all den Zeitungen nicht, deren Leiter mit ihrer Gesinnung Geschäfte machen (große Unruhe), aber das thut ihrer Wahrhaftigkeit keinen Abbruch . . .

Präs. **v. Buol** (unterbrechend): Ich muß den Ausdruck des Herrn Bebel tadeln, wenn er davon spricht, daß Mitglieder dieses Hauses mit ihrer Gesinnung Geschäfte machen.

Abg. **Bebel** (fortfahrend): Dort wurde also von großen Kellereien berichtet, die bereits am Vorabend des Festes stattgefunden; auf dem Feste soll es „bakoniermäßig" hergegangen sein; ein Kegelklub trägt übrigens den Namen „Bakonier". Dann wird von großen Aufzügen berichtet, von offenen Droschken, in denen Prostituierte saßen. Die Deutsche Kegel-Zeitung hatte vor dem Feste folgende Annonce abgedruckt: „Gummischutz, sowie Suspensorien aller Art empfiehlt den deutschen Kegelbrüdern die Deutsche Kegelzeitung." Und kein Kegelbruder hat dagegen protestiert.

In Dresden hat während einer ganzen Reihe von Jahren einer der bekanntesten Kriminalpolizisten und wütendsten Verfolger der Sozialdemokratie Nacht für Nacht in den Bordellen verkehrt und sich von ihnen unterhalten lassen. Und das Polizeipräsidium hat das ganz gut gewußt!

Wenn in dem Keglerorgan gesagt wird, ich hätte die Frauen und Töchter der Kegler auf die Stufe öffentlicher Dirnen herabgewürdigt, so ist das eine ganz gemeine Lüge. Man hätte allerdings Ursache, Frauen und Töchter vor ihren Gatten und Vätern zu warnen. Ich habe da ein paar Lieder, die auf ihren Mannerzusammenkünften gesungen wurden, die von der allerskandalösesten Art sind. Ich lege sie hiermit auf den Tisch des Hauses nieder. (Heiterkeit; alle Abgeordneten stürzen sich auf diese Lieder.) Solche Feste geben, wie allbekannt, stets Veranlassung zu sittlichen Ausschreitungen; die Herren auf der Rechten wissen das vielleicht aus eigener Erfahrung. Ich erinnere an die Petition eines Frauenvereins aus dem Jahre 1870: daß Vorkehrungen getroffen werden müßten, die eine Wiederkehr jener Orgien, namentlich auf dem bevorstehenden Sedanfeste, nicht mehr befürchten lassen. Ich denke, ich habe meine Angriffe von voriger Woche genügend gerechtfertigt.

Den Abg. Schall möchte ich auf seine Behauptung von der Sittlichkeit auf dem Lande auf die Schrift seines Amtsbruders Wagner hinweisen, der behauptet, daß die Unsittlichkeit auf dem Lande nicht so öffentlich hervortrete, aber desto mehr im geheimen; es sehe da genau so hoffnungslos aus. Meine Angaben über die widernatürliche Männerunzucht sind unwidersprochen geblieben. Herrn Lenzmann will ich erwidern, daß es den Damen gar nicht schaden könne, wenn sie über diese Dinge auch einmal etwas zu hören bekommen. Herr Iskraut sagt, mir fehle das Organ, historische Thatsachen zu würdigen. Das Organ, das ihm fehlt, ist das Gehirn. (Große Heiterkeit; Präs. v. Buol: Ich muß das rügen. Heiterkeit.) Luther hatte eine revolutionäre Zeit; da hat er manches gesagt, was heute kein Sozialdemokrat sagen dürfte. Die Germania nahm Anstoß an zwei nackten Nixen auf einem Flottenflugblatt des Pastor Hulle, der Abg. Reichensperger an den nackten Buben auf den damals neuen 100 Markscheinen. Sie sehen: die Anschauungen sind verschieden; der Entwurf muß also nochmals an die Kommission kommen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Zimmermann** (Antis.): Der Fall Fink, den der Abg. Bebel herangezogen hat, hat mit unserm Thema gar nichts zu thun. Für seine Behauptungen über das Keglerfest in Dresden hat er sich nur auf Erzählungen berufen können. Die Dichtereien, die ich verurteile, haben mit dem Feste nichts zu thun. Mag er doch gegen den Dresdener Keglerklub klagen, dann kann die Wahrheit gepreist werden. Ich lege nochmals gegen die Beschuldigungen Verwahrung ein.

Abg. **Bebel** (Soz.): Es ist eine sehr bequeme Art, mir zu raten, ich solle mich immer vor Gericht mit meinen Widersachern herumstreiten. Ich beschränke mich darauf, als Reichstagsabgeordneter hier öffentliche Mißstände zur Sprache zu bringen. Vor ein sächsisches Gericht trete ich nicht freiwillig, nachdem ich so oft unfreiwillig vor sächsischen Gerichten gestanden habe. Es liegt mir auch nichts daran, den Abgeordneten Zimmermann zu überzeugen.

Abg. **Pieschel** (natl.) stellt fest, daß der Abg. Iskraut ihn falsch verstanden habe.

Damit schließt die Diskussion. Das Schlußwort erhält

Abg. **Spahn** (Zentrum): Das Hülle'sche Flugblattbild fällt meines Erachtens nicht unter den § 184, aber die Germania hat darin recht, daß ein solches Blatt Schulkinder nicht in die Hände bekommen sollten. In Aachen sind die öffentlichen Häuser von der Polizei jetzt beseitigt worden.

Auf Antrag des Abg. **Pieschel** geht der Gesetzentwurf an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Präsident **von Buol** teilt mit, daß heute der Abg. Frh. v. Gültlingen (Ntp.) verschieden ist. Das Haus ehrt das Andenken desselben in der üblichen Weise.

Nächste Sitzung: Donnerstag 2 Uhr.
Tagesordnung: 2. Lesung des Etats.
Schluß 7¼ Uhr.

Tagesgeschichte.

Aus dem Reichstage. Der Antrag des Zentrums auf Bekämpfung der Unsittlichkeit beschäftigte den Reichstag Mittwoch noch den ganzen Sitzungstag über. Die Reden der Abgeordneten flossen über von Gottesfurcht und frommer Sitte, selbst Herr Iskraut machte keine Ausnahme unter den anderen. In der Hauptsache beschäftigten sich die meisten Redner mit der großen Rede Bebels, die also ihre Wirkung nicht verfehlt hat. Einen ungewöhnlich breiten Raum nahmen in der Debatte die Dresdener Kegelbrüder ein. Bebel legte zwei gedruckte Lieder auf den Tisch des Hauses nieder, die von Zoten wimmelten, aber trotzdem für würdig befunden worden waren, auf dem Keglerfest gesungen zu werden. Es war ein Schauspiel für Götter zu sehen, wie diese Zotenlieder von den Abgeordneten verschlungen wurden. Schon auf dem Wege von der Rednertribüne zu dem unten liegenden Tisch des Hauses wurde der Druckbogen mehrere Male angehalten. Zuerst bemächtigten sich die Schriftführer seiner, dann steckte der Regierungskommissar Fischer seine Nase hinein, schließlich stürzten sich Dutzende von Abgeordneten aus dem Hause darauf. Auch die Beweisstücke für die Lumpenhaftigkeit des antisozialdemokratische Broschüren durchredigierenden Herrn Fink, die Bebel niedergelegt hatte, erregten große Aufmerksamkeit. Soweit die Debatten sich mit den einzelnen Paragraphen beschäftigten, waren sie recht langweilig. Zu lebhaften Kontroversen über den § 184a, der die öffentliche Ausstellung von Bildern, die das Scham- und Sittlichkeitsgefühl erheblich verletzen, verbieten will, kam es zwischen den Abg. Rören (Zentr.) und Lenzmann (Freis. Vp.). In diesem Paragraphen und dem folgenden, der die Freiheit in Kunst, Litteratur und Wissenschaft zu unterbinden geeignet ist, liegt unseres Erachtens die schwerste Gefahr des Antrags. Der Gesetzentwurf ist in einer Kommission begraben worden, aus der er kaum auferstehen wird. Das schadet nicht viel, wenn er auch einige wenige Bestimmungen enthält, mit denen auch wir einverstanden sein können.

Das preußische Abgeordnetenhaus beendete Mittwoch die erste Lesung des Etats. Das Niveau der Verhandlungen blieb so niedrig wie in den ersten Tagen der Etatsberatung. Die Opposition im Landtage ist dank dem Dreiklassenwahlrecht so gut wie tot, es fehlt an Hechten in diesem stillen Karpfenteiche. Der Polizeiminister, Freiherr v. d. Recke, ist dieses Hauses so sicher, daß er es nicht einmal für nötig hält, seine Polizeibeamten gegen die außerordentlich maßvollen Angriffe in Schutz zu nehmen, die sich gegen die Uebergriffe der Schutzleute gerichtet hatten. Schweigend sitzt er auf seinem Platze; die zarten Töne, die im Abgeordnetenhause gegen die vielen Fälle von Polizeiwillkür geredet werden, bringen ihn nicht aus seiner Ruhe. Gestern beklagte sich selbst ein Nationalliberaler, Dr. Friedberg, über diese beharrliche Schweigsamkeit. Im übrigen wurde die Zeit mit Debatten über die Canisiusfeier und den Katholizismus hingebracht. Aber selbst den öden Kulturkampfreden fehlt es diesmal auch nur an äußerer Lebhaftigkeit. Das Zentrum ist im Reichstage der Flottenverbündete der Konservativen, und zum Dank werden die Herren denn auch den nationalliberalen Antrag auf Streichung des Gesandtschaftspostens beim Vatikan nicht unterstützen. Herr Dr. Porsch, der Zentrumsredner, nahm sich heute des bedrohten Petitionsrechtes der untern Beamten an und verlangte die alsbaldige Reform des Kommunalwahlrechts. Darauf wird er wohl noch etwas warten müssen. Sonst boten die Verhandlungen nichts Bemerkenswertes.

Ein kleiner Federkrieg spielt sich gegenwärtig wegen der Haltung des Vorwärts in der Kiaotschau Frage zwischen diesem einerseits und der Leipziger Volks-Zeitung, Sächsischen Arbeiter-Zeitung, Frankfurter Volksstimme, Münchner Post u. s. w. andererseits ab, weil der Vorwärts als Zentralorgan nicht genügend protestiert hat gegen die Besetzung Kiaotschaus durch Deutschland und den Standpunkt der Sozialdemokratie nicht scharf genug hervorgehoben hat. Auch wir sind nicht mit dem Vorwärts einverstanden, aber wir haben absichtlich keine Stellung zu den Preßfehden genommen, weil wir die Zweckmäßigkeit eines solchen Zwistes im eigenen Lager nicht einzusehen vermögen. Das sei auch den Genossen gegenüber bemerkt, die sich wunderten, daß wir selbst zu dieser Frage keine Stellung genommen haben. Wir haben schon in früheren Artikeln unsern Standpunkt in der Chinafrage genügend präzisiert und wir werden auch morgen auf die Aeußerungen Mehrings über Kiaotschau in der Neuen Zeit zurückkommen, aber wir sind vollständig mit dem Hamb. Echo einverstanden, wenn es schreibt:

> Wir sind immer Feinde solcher persönlichen Streitereien gewesen und haben uns, wo solche auftauchten, nie hineingemischt. Wir haben nicht das Bedürfnis, unser Zentralorgan bei jeder Gelegenheit zu schulmeistern, wie es einige Leute in der Partei lieben, die immer alles besser wissen wollen und davon auch nicht durch die eklatantesten Mißerfolge kuriert werden. Wir sind zu wenig Dogmatiker und zu gute Demokraten, besitzen auch nicht Selbstüberhebung genug, um anderen und besonders Parteigenossen eine andere von der unseren abweichende Meinung verwehren, durch unsere eigene Auffassung jede andere ausschließen zu wollen. Mag der Vorwärts nun wirklich nicht in der gewünschten Schärfe zu der Frage Stellung genommen haben, was nicht zu leugnen ist, mag er auch ein unbedachtes Wort, das falscher Deutung fähig ist, geschrieben haben, so scheint uns die einzig richtige Reaktion darauf zu sein, daß man selbst einen sachlich abweichenden Standpunkt um so klarer herauskehrt, um dadurch die gewünschte Wirkung zu erzielen und das Zentralorgan in dieser Richtung mitzureißen. Aber wenn statt dessen der Gegensatz zum Vorwärts absichtlich scharf herausgekehrt wird, so macht es auf uns nur den Eindruck, als ob man das Bedürfnis hege, die „Unfähigkeit" und „Minderwertigkeit" des Vorwärts als dunklen Hintergrund zu benutzen, von dem sich die eigene werte Persönlichkeit um so glänzender abhebt.

Also doch Wechselfälscher. Genosse Bebel erläßt im Vorwärts folgende

Erklärung zum Fall Fink.

In der Sitzung des Reichstags am 15. Dezember hatte ich in einer persönlichen Bemerkung gegenüber dem Freiherrn v. Stumm, gegen den Redakteur der Post, Fink, als den redaktionellen Ueberarbeiter des Pamphlets des Korbmacher Fischer über die Sozialdemokratie, den Vorwurf der Wechselfälschung erhoben.

Darauf veröffentlichte ich im Vorwärts vom 18. Dezember eine Erklärung, in welcher ich ausführte, daß meine Gewährsmänner sich insofern irrten, als es sich nicht um eine Wechselfälschung, sondern um die Ausgabe eines schlechten Checks handelte, von dem der Redakteur der Post, Fink, wußte, daß er wertlos war.

Heute sehe ich mich genötigt, meine Erklärung vom 18. Dezember dahin zu berichtigen,

> daß die erste Angabe meiner Gewährsmänner richtig war und der Redakteur der Post, Fink, sich in Chicago in mehreren Fällen der Wechselfälschung schuldig machte.

In einem Fall ist das betreffende Papier — ein falscher Wechsel — nebst dem amtlichen Affidavit des Geschädigten in einem anderen Fall die eidliche Aussage des Geschädigten nebst der amtlich beglaubigten Abschrift des falschen Wechsels in meinen Händen. Der eine der von dem Redakteur Fink Betrogenen ist der Restaurateur Herr Wm. H. Jung, 106 Randolph Str., der andere der ehemalige Wirt des Deutschen Preßklubs in Chicago, Herr Theobald Heinrichs, 350 Dearborn Str., beide in Chicago.

Weiter ist mir die eidliche Zeugenaussage des Herrn Andreas Simon, Redakteur der Illinois Staatszeitung, zugegangen, welcher das Ehrenamt des Franzsekretärs im Deutschen Preßklub in Chicago bekleidet, der über den Ausschluß Finks aus dem Deutschen Preßklub wegen ehrenrühriger Handlungen Aufklärung giebt.

Sämtliche Aktenstücke sind vom deutschen Konsulat in Chicago beglaubigt.

Auf anderes schweres Anklagematerial gegen den Redakteur Fink, das mir aus anderen Städten der Vereinigten Staaten und Hamburg zugeht, gehe ich hier nicht näher ein. So weit diese Anklagen in der deutsch-amerikanischen Presse in den letzten Wochen erhoben wurden, ist auch der Freiherr v. Stumm und Herr v. Kardorff zum Teil unterrichtet worden.

Berlin, den 18. Januar 1898. A. Bebel.

So sehen die Leute aus, die von Stumm und Genossen protegiert werden.

Ob das Herrn Posadowsky genügt? In Gera wurde von der Strafkammer ein Ronneburger Handarbeiter zu **1 Jahr** Gefängnis verurteilt, weil er gegen Arbeitswillige Beschimpfungen und Drohungen ausgesprochen hatte. — Ein zweiter Fall wird aus Berlin gemeldet: Ausgewiesen wurde am dritten Weihnachtsfeiertage der Parteigenosse Reinhold Posselt, der sich 15 Jahre in Preußen, und zwar 8 Jahre in Berlin und 7 Jahre in Weißensee aufgehalten hat, ohne je bestraft worden zu sein. Durch politische und gewerkschaftliche Thätigkeit ist er lästig gefallen. Posselt, der Metallarbeiter ist, war mit einer Preußin verheiratet und ist Vater von drei Kindern im Alter von 3—8 Jahren.

Da sage noch einer, daß die gegenwärtige Justiz- und Polizeimacht nicht ausreicht!

Der Scharfmacher führte bekanntlich zur Begründung seiner Behauptung, daß der Posadowskysche Streikerlaß berechtigt sei, u. a. an, daß im Saarrevier beim letzten Streik die Bergleute mit Revolvern bewaffnet gegen die Arbeitswilligen geschossen hätten. Dies sei auch beim Hamburger Hafenarbeiterstreik der Fall gewesen, denn daß etwa die Arbeitswilligen in Hamburg auf die Streikenden geschossen, glaube doch niemand.

Die Kinder des Millionärs.

Roman von Kristofer Janson.
Autorisierte Uebersetzung von Ernst Brausewetter.

17 [Nachdruck verboten.]

Frank und der Graf betraten eine der feineren Kneipen in der Washington-Avenue. Es waren, wie üblich, Jalousien vor den Fenstern und am Ende des Buffets war über mehr als die Breite des halben Zimmers eine Schranke wie eine große Jalousie ausgespannt, welche alle Unbefugten daran verhinderte, zu sehen, was hinter der Jalousie vor sich ging.

Hinter dieser Jalousie befand sich eine Menge kleiner Tische, um welche eine Menge junger Leute der besseren Klassen mit ihren Zigarren und ihrem Bier vor sich saßen. Einige aßen auch Butterbrote. Am Ende des Zimmers befand sich eine ganz schmale Erhöhung, und dort oben saß der berühmte Linner wie ein Vogel in seinem Bauer. Er sah schläfrig aus, saß gleichgültig auf seinem Stuhl und gähnte. Neben ihm auf dem Boden lag die Violine und auf einem kleinen Tische stand ein Glas Bier und etwas Butterbrot von dem er bisweilen aß. Er hatte gewiß gerade eine Nummer beendet. Es war eine Riesengestalt, breitschultrig und wohlbeleibt, und sein Gesicht rot und aufgedunsen. Er hatte die gewöhnlichen rotgeränderten, und unsichtbaren Augen des Trinkers, und die bläulichen aufgeschwollenen Lippen und die rötlich-violette aufgeschwollene Nase gaben ihm ein widerliches Aussehen. Aber die Stirn war noch hoch und gewölbt, und trotz seines Alters — er war zwischen 60 und 70 — lag eine ungeordnete Fülle hellen gekräuselten Haares rings um das rote Gesicht. Man sah sogleich, daß dieses Haar sein Stolz war, denn es war auf Künstlerart hinter die Ohren geschoben und reichte tief im Nacken hinab.

Frank und der Graf hatten zunächst einen Blick auf ihn hinter die Jalousie geworfen, dann waren sie an das Buffet getreten und hatten sich mit dem Besitzer des Lokales unterhalten, dem Frank ungeniert seinen Gast vorgestellt hatte. „Wir sind aus, um uns die Mysterien von Minneapolis anzusehen," fügte er lachend hinzu.

„Das ist recht," nickte der Wirt, „freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Was darf ich den Herren vorsetzen?"

„Was wünschen Sie, Herr Graf," fragte Frank, „ein wenig Setters mit Kognak?"

Der Graf nickte leicht. Hinter der Schranke hatte Linner sich gerade erhoben und rief mit einer rauhen Stimme, die verriet, daß es spät am Abend war und er getrunken hatte:

„Meine Herren! nun will ich eine Nummer aus den Bergen meiner Heimat vortragen, dort, wo einst die Sonne meine glückliche Kindheit beschien."

„Bravo, Linner! Bravo!" riefen einige seiner Zuhörer und klatschten.

„Da klatschen die Idioten, ehe sie wissen, worüber sie klatschen!" rief Linner höhnisch.

Er stellte sich auf, ergriff seine Violine, sammelte sich gleichsam, stieß einen Seufzer aus und schloß halb die Augen. Eine Weile blieb er so stehen. Dann ertönte ein leiser, bebender Ton von der Violine, er schwoll stärker und stärker an, und eine klagende Volksweise erklang nach der andern, sie schlangen sich in einander, und jammern sich in den wildesten Wirrwarr der Verzweiflung und greller Dissonanzen hinein. Linner stand noch immer mit geschlossenen Augen, und die Thränen rannen seine Wangen herab, aber er spielte trotzdem weiter; es war offenbar ganz wahres Zeug, was er nun spielte. In demselben Augenblicke traten der Graf und Frank auf Zehspitzen hinter die Schranke.

Sogleich rief man ringsum von allen Seiten: „Hallo, Frank!" und die jungen Leute, einer nach dem anderen, kamen und drückten seine Hand, und Frank mußte den neuen Gast vorstellen. „Herr Graf Ducroix — Mr. Bentley — Mr. Simpson — Mr. Howe — u. s. w. „Happy to know you — happy to see you"*) — so ertönte es ringsum.

Da vernahm man eine grelle Dissonanz von der Violine her. Linner hatte seine Augen geöffnet: „Nein, Gott soll mich strafen, wenn ich noch länger Musik mache, die etwas wert ist, für solche Idioten, die nicht einmal das Maul halten können, während ich spiele. Seht, das ist Musik für Euch!"

Und dann begann er in karrikaturartiger Weise den Yankee-Doodle zu spielen, dazu zu singen und auf seiner Erhöhung herumzutrippeln. Das Publikum lachte und klatschte. „Ja, das ist Essen für Hinz und Kunz! Das ist amerikanische Musik, aber die tiefen Gefühle des Herzens zu verstehen — nein, dazu taugt Ihr nicht, dazu seid Ihr zu ungeschliffen. Was giebt's denn da solches Aufsehen zu machen und zu katzbuckeln, als wäret Ihr mitten entzwei gebrochen? Ich glaube, ich hörte etwas von einem Grafen — vermutlich so ein europäischer Wüstling, der herübergeschickt ist, um einer Skandalgeschichte aus dem Wege zu gehen, und dann liegt das junge, stolze, freie, republikanische Amerika sogleich vor einem solchen Namen auf dem Bauche. Schämt Euch, Ihr jungen Amerikaner! den Kopf hoch! fühlt Eure Menschenwürde, fuhlt, daß Ihr weiter kommt, als das alte königsbange, mottengefressene Europa, das noch mit seinen Gewehren und Baronen und anderem Plunder herumzieht und auf dem Leierkasten dudelt: „Gott behüte die Königin!"

Ein Gelächter unterbrach ihn. Frank flüsterte dem Grafen zu: „Entschuldigen Sie ihn! er ist betrunken!"

„Er — er ist geistreich — ganz meine Meinung — kommen Sie, stellen Sie mich zum vor," sagte der Graf.

Frank trat zu der Erhöhung hin.

„Herr Linner, darf ich die Ehre haben, Ihnen den Herrn Grafen Ducroix vorzustellen?"

Linner ergriff kalt und höflich die ihm gereichte Hand, dann stellte er sich in Kriegsstellung auf.

„Sehen Sie, meine Herren! diese beiden hier an. Dort unten steht ein Graf, ein Graf, mit einem Namen, an dem sich die Yankees die Zähne ausbrechen müssen — ein junger, hübscher, wahrscheinlich ein wenig verdummelter Graf, ein Graf, der vermutlich mit mitleidiger Verachtung auf mich herabblickt, obgleich er im Augenblicke tiefer steht, als ich — und hier Advokat Linner — Advokat, ja — ein zerfallenes Wrak, das nun in der kleinen Musik macht für Idioten. Wen wollt Ihr wählen, Freunde, wer hat am meisten in der Welt ausgerichtet? Ihr Yankees, Ihr seid dumm und unwissend genug zu glauben, dieser sei mit Zylinderhut und Sporen an den Füßen zur Welt gekommen — o nein, er ist gerade so ein nackter, schreiender Bengel gewesen, wie Ihr und ich. Aber anstatt wie andere ordentliche Leute für ihr Brot arbeiten zu müssen, anstatt sein Hirn nach seinen Willen und sein Herz zu entwickeln im Kampfe mit den Verhältnissen, hat sein Hirn stillgestanden, hat er alles im Schlafe, durch einen Glückszufall erlangt.

(Fortsetzung folgt.)

*) Sehr erfreut, Sie kennen zu lernen; sehr erfreut, Sie zu sehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980121-13/fragment/page=0002

Nun führt das Hamb. Echo an, daß eben doch die Arbeitswilligen auf die Streikenden geschossen hätten und daß sogar ein Streikender von einem Arbeitswilligen totgeschossen worden ist — und kein Staatsanwalt eine Hand gerührt hat, um den „arbeitswilligen" Revolverhelden zur Verantwortung zu ziehen. Andere „arbeitswillige" Revolver-Rowdies, die Streikende schwer verwundet haben, sind freigesprochen worden.

So sieht es mit den Behauptungen Stumms. Und dieser Mann ist einer der Haupt-Ratgeber der Regierung bei ihrer Aktion gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter. Das illustriert unsere gegenwärtigen Regierungszustände hinreichend.

Zur Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts seitens der unteren Behörden hatten unsere Genossen im sächsischen Landtage eine Interpellation eingebracht, in der sie den Minister v. Metzsch wegen der seitens der Regierung gebilligten Praktiken der unteren Polizeibehörden, Gendarm, Gemeinderat u. s. w. bei der Handhabung des Versammlungsrechts scharf angriffen. Minister v. Metzsch erwiderte: Die Sozialdemokratie habe kein Anrecht, sich mit den Arbeitern zu identifizieren, worauf ihm Genosse Fräßdorf treffend antwortete, daß die Reichstagswahlen dem Minister beweisen würden, daß die Arbeiter hinter der Sozialdemokratie ständen. Bezüglich der Interpellation bemerkte Fräßdorf: In Sachsen sei eben alles möglich, nur keine Gerechtigkeit. Von den bürgerlichen Parteien habe auch nicht ein einziger Abgeordneter den Mut, zu der Interpellation das Wort zu nehmen.

Unsere Landsleute. Wie die Junker die Kiao-Tschau-Besetzung auszunützen gedenken, davon zeugt eine Briefkastennotiz des Blattes Organ für Wohlfahrtspflege auf dem Lande als Antwort an einen Administrator in Potsdam:

. . . . Inzwischen hat ja die Chinesenfrage eine wohl von uns beiden nicht vorhergesehene Wendung genommen; die Bewohner der Kiao-Tschau Bai sind unsere Landsleute geworden, und selbst Robbe wird zugeben müssen, daß wir unsere rothaarige Barbarei nicht so weit treiben dürfen, den neuen Kompatrioten die preußischen Grenzen zu sperren. Vielleicht führen uns daher schon unsere heimkehrenden Schiffe die ersten Importen dieser nüchternen, fleißigen Drachensöhne zu, und bekanntlich geht Probieren über Studieren.

Damit ist unseren Junkern mit einem Schlage geholfen. Sie brauchen den gelben Drachensöhnen nicht den Sündenlohn von 300—400 M. jährlich zu zahlen, den die preußischen Landarbeiter zu ihrer notwendigsten Ernährung leider immer noch beanspruchen. Sie hätten dann auch ein Arbeitsmaterial, das sich zur Not mit Sporen und Peitsche antreiben läßt. — In Verbindung mit diesem China-Import ist folgende Thatsache für die Lage der Landarbeiter charakteristisch:

Der landwirtschaftliche Zentralverein für Littauen und Masuren ersuchte den Herrn Regierungspräsidenten, bei der bevorstehenden neuen Festsetzung des Arbeitsverdienstes gemäß § 22 Abs. 2 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes, den Jahresarbeitsverdienst der Instleute und Deputanten männlichen Geschlechts, den thatsächlich gezahlten Löhnen entsprechend, für den ganzen Regierungsbezirk Gumbinnen unter **350 M.** festzusetzen.

Eine Flottendebatte hatte die badische Kammer in diesen Tagen. Der Demokrat Venedey und unser Genosse Geck kritisierten die Vorlage und sprachen sich sehr mißbilligend und ablehnend über dieselbe aus. Ebenso protestierten zwei Versammlungen in Hannover und Köln, in denen die Genossen Meister und Meist sprachen, gegen eine Vermehrung der Flotte.

Ausland.

Frankreich. Die antisemitischen Kundgebungen verbreiten sich über das ganze Land. In Paris, Marseille und Nancy wurden Straßenumzüge veranstaltet, bei denen fast überall gleichlautend der Ruf erscholl: Nieder mit den Juden! Nieder mit Zola! Auf den öffentlichen Plätzen werden die Zeitungen verbrannt, die für Dreyfuß eintreten, und jüdische Kaufhäuser sind schon bombardiert worden. Cavaignac, der Deputierte, wird am Sonnabend in der Kammer die Regierung über die Dreyfuß-Angelegenheit interpellieren. — Die sozialistischen Abgeordneten erlassen ein Manifest, in welchem sie das Land auffordern, denen zu mißtrauen, die unter antisemitischer Flagge einen Teil der Bürger zu gunsten des anderen aus seinem Besitzstande vertreiben wollen, und in dem sie vor der Militärgefahr warnen.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Bei dem Schuhmacher-Ausstand von Burkhard u. Sohn in Leipzig versetzte der Schuhmacher Koch dem Arbeitswilligen H. einen Faustschlag und rief ihn zu: Du Schweinehund, Dir wollen wir es anstreichen. Die Strafkammer verurteilte ihn dieserhalb zu 1 Monat 2 Wochen Gefängnis.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Holzarbeiter und Glasschleifer! In der Spiegel- und Bilderrahmenfabrik von Kirschbaum u. Helweg in Leipzig sind Dienstag sämtliche Tischler und 3 Glasschleifer aus der Arbeit wegen Differenzen mit den Arbeitgebern getreten.

Die Tarifkommission.

Die ausgesperrten Former und Kernmacher der Geraer Maschinenbau-Aktiengesellschaft vormals A. Kühn in Gera haben die Arbeit wieder aufgenommen. Durch festes und geschlossenes Zusammenhalten haben sie den Angriff auf die ohnehin nicht hohen Akkordlöhne abgewehrt.

Ausland.

Amerika. 16000 Textilarbeiter sind in Maine und Massachusetts in Streik getreten. Weitere Streiks werden folgen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 20. Januar 1898.

* **Unentgeltlichkeit der Lehrmittel.** Es ist schon geraume Zeit her, seit die Genossen Krüger und Albrecht im Stadtverordneten-Kollegium den Antrag eingebracht haben, eine Berechnung anzustellen, wie hoch sich die Kosten bei Einführung von Lehrmittelfreiheit in den Volksschulen belaufen würden. Der Magistrat sagte damals zu, eine Berechnung vorzunehmen. Nun endlich sind diese Erhebungen beendet. Und zwar wesentlich durch die Mitwirkung des hiesigen Lehrervereins, dessen Belege, wie es scheint, maßgebend für die Behandlung dieser Frage sind, denn der Magistrat hat seine der Finanzkommission gebotene Vorlage zurückgezogen und stützt sich auf die Berechnung des Lehrervereins. Nach dieser wären für einmalige Beschaffung der Lehrmittel zum 1. April d. J. 75 465.64 M. nötig, wobei bemerkt ist, daß bei diesen Erhebungen nur die einmalige Beschaffung von gedruckten Büchern, der geringste Verbrauch von Heften, Stahlfedern 2c. ins Auge gefaßt ist und die Summe in Zukunft eine noch viel größere werden dürfte. Da uns eine gegenteilige Statistik nicht zur Verwendung steht, so müssen wir die des Lehrervereins als maßgebend betrachten, und wir glauben auch, daß dieselbe gewissenhaft bearbeitet worden ist. Aber einwerfen möchten wir doch, daß eine Neuanschaffung für sämtliche Kinder auf einmal nicht notwendig sein wird, da ein Teil derselben ja schließlich noch im Besitze guter und längere Zeit noch verwendbarer Bücher und sonstiger Utensilien ist. Ob diese Möglichkeit vom Lehrerverein in Betracht gezogen worden ist, erscheint uns nach der Höhe der geforderten Summe ausgeschlossen.

Da die bürgerliche Presse bereits ihre Ansichten bezüglich der Bewilligung der benötigten Summe dahin kund giebt, daß der Plan zwar gut, aber die Finanzlage der Stadt es nicht ermögliche, eine derartige Ausgabe zu machen, so sei bemerkt, daß bei einer derart wichtigen Frage die Kosten nicht in Betracht kommen dürfen. Die Lehrmittelfreiheit ist einfach die logische Konsequenz des Schulzwanges. Es mag zugegeben werden, daß die Kosten — rund 75 500 Mark — etwas hoch erscheinen, aber es muß in Betracht gezogen werden, daß durch eine Bewilligung Hunderten ja Tausenden von Familienvätern eine große Last abgenommen würde, die meist nur unter schweren Opfern die Schulbücher für ihre Kinder zu beschaffen vermögen. Wer da weiß, was es für ein Kind bedeutet, wenn es nachsitzen muß oder sonst bestraft und von den Mitschülern schief angesehen wird, weil es von den Eltern wegen Mangel an Geld keine Bücher bekommen kann, der muß auch im Interesse der Kleinen unbedingt für eine Bewilligung der Kosten der Lehrmittelfreiheit eintreten.

Wir wollen heute nicht weiter darauf eingehen, inwieweit die finanzielle Lage der Stadt es ermöglicht, den Erhebungen durch einen noch zu fassenden Beschluß Wirkungskraft zu verleihen. Die Angelegenheit steht für die nächste Sitzung der Stadtverordneten auf der Tagesordnung und wir möchten nur wünschen, daß die Versammlung auch so bewilligungseifrig ist, wie vorigen Montag beim Gehalt des Herrn Weydemann.

* **In der Maurerversammlung** am Dienstag, über die uns bis jetzt ein Bericht leider noch nicht zugegangen ist, soll nach bürgerlichen Blättern ein Lohnkampf für nächstes Frühjahr beschlossen worden sein, falls die Unternehmer nicht den auf 45 Pf. festgesetzten Stundenlohn bezahlen. Dann heißt es weiter, daß die Arbeiten des Kartells im vorigen Jahre eine dreistündige Debatte entfesselt hätten und daß der jetzige Kartellvorsitzende, Redakteur Thiele, gewöhnt sei, über die Köpfe der Mitglieder hinweg seine Anträge jederzeit durchzudrücken. Letzterer habe auch eine sonderbare Rolle gelegentlich eines hiesigen Vortrages von Legien Hamburg gespielt. Dieser Redner hatte die Lokalorganisierten als nicht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehend bezeichnet, denen jede Unterstützung bei Streiks vom Kartell zu entziehen sei. Trotzdem die Maurer mit verschwindenden Ausnahmen der Lokalorganisation angehören, hat Thiele sie förmlich zum Beitritt in das Kartell gezwungen. In jener Versammlung hat er jedoch trotzdem durch sein Schweigen der Ansicht Legiens, dem sich auch Schneidermeister Albrecht angeschlossen, beigepflichtet. Wir wissen nicht, ob der Bericht vollkommen den Thatsachen entspricht, wir halten uns auch nicht für befugt, die dem Genossen Thiele als Kartellvorsitzenden gemachten Vorwürfe zurück zu weisen, da wir dem Kartell selbst nicht angehören, oder angehört haben, aber das möchten wir bemerken, daß es doch wohl nicht angebracht war, den Genossen Thiele zu einer Zeit anzugreifen, wo er sich nicht verteidigen kann. Denn wir nehmen an, daß wohl ziemlich alle Redner in der Maurerversammlung gewußt haben, daß Gen. Thiele gegenwärtig eine dreimonatliche Gefängnisstrafe zu verbüßen hat.

Wenn des weiteren Genosse Thiele die Angelegenheit betr. der Aeußerung Legiens, die Lokalorganisierten ständen nicht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung, in der Kartellsitzung nicht zur Sprache gebracht hat, so könnte man mit demselben Rechte doch fragen, warum haben denn die Delegierten der Maurer die Sache, die sie doch direkt anging, nicht selbst im Kartell angeregt? Genosse Legien hat Mitte November hier gesprochen, und es haben während dieser Zeit zwei Kartellsitzungen stattgefunden, also war jedenfalls Gelegenheit genug, im Kartell darauf zurückzukommen. Um so verwunderlicher erscheint es, wenn die Maurer erst jetzt, nach zwei Monaten, die Angelegenheit wieder aufrühren. Dann hätten sie unseres Erachtens auch noch warten können, bis Genosse Thiele der Freiheit wiedergegeben ist und die Möglichkeit besitzt, sich selbst zu verteidigen.

(Nach Schluß der Redaktion ist uns der Bericht der Versammlung zugegangen und sind obige Ausführungen dahin zu berichtigen. Red.)

* **Unsere studierende Jugend.** Aus dem Album der Universität Halle wurden 29 Studierende gestrichen, weil sie ohne Urlaub seit längerem der Universität fern blieben und auch keine Vorlesung besuchten.

* **Durch den Tod erlöst** wurde in der Klinik der Fabrikarbeiter Otto Buchmann von den schrecklichen Qualen, die er sich, wie berichtet, auf der Glashütte zu Corbetha durch gräßliche Verbrennung infolge Sturzes in ein mit Schwefelsäure gefülltes Bassin zugezogen hatte. Der Verunglückte hinterläßt Frau und 4 unerwachsene Kinder.

* **Die Straßenbahn** hat, wie ein hiesiges Blatt berichtet, dem Magistrat das Anerbieten gemacht, die Strecke von Lehmanns Grundstück bis zur Geiststraße, die nach den getroffenen Vereinbarungen tot liegen bleiben soll, auch fernerhin zu befahren, wenn die städtischen Behörden die Weiterführung der Linie durch den Moritzzwinger und die Robert Franzstraße, bis zur Klausbrücke gestatten. Es würde dann durch diese neue Linie der Anschluß nach allen Richtungen vorhanden sein.

* **Durch eine Schlägerei** in der Nacht zum Montag erlitten der Kaufmann Hohndorf und der Schlosser Knappe so erhebliche Verletzungen, daß sie klinische Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Knappe erhielt einen so wuchtigen Stockhieb ins linke Auge, daß dieses als verloren zu betrachten ist.

* **Der Schlosser Karl Büchner** wollte eilig ins Geschäft gehen, stürzte dabei die Treppe herunter und erlitt einen Bruch des linken Schlüsselbeins.

* **Ein Ausreißer.** Eine Kuh des Fleischermeisters Heßler aus Hohenthurm, welche auf dem Marktplatze in einem Viehwagen angebunden stand, schien Lust zu verspüren sich auch einmal unter größerer Menschenmenge zu bewegen. Sie machte sich los, sprang vom Wagen herunter und mischte sich ganz keck unter die Wochenmarktsbesucher. Als es ihr da nicht mehr paßte, begab sie sich nach der Richtung der Bärgasse zu, wo sie jedoch „festgenommen" und ihrem Besitzer wieder zugeführt wurde.

* **Von Goethes Tragödie „Faust"** wurde Montag abend zum erstenmale der 2. Teil an unserer Bühne aufgeführt. Die Aufführung dieses Teiles, der von der Direktion ganz mit Recht als „Fausts Tod", gewöhnlich aber anders betitelt wird, ist groß und schwer und erfordert ganz bedeutende Einrichtungen. Die Direktion hat die ihr dadurch zugefallene schwere Aufgabe aber gelöst und das Publikum hat die Bemühungen auch durch starken Besuch belohnt. Daß nun bei solcher Erstaufführung nicht alles nach Wunsch gehen kann, ist nicht übel zu deuten und so kamen auch mancherlei kleine Stockungen und Störungen vor, die aber fast alle auf die großen Anforderungen, welche die Tragödie an Spieler und Szenerie stellt, zurück zu führen sind. Für diese gewisse Gruppe der Faustausleger, wir möchten sagen für die nichtmaterialistische, mag besonders ein unliebsamer Vorgang, der sich an diesem Abend auf der Bühne zutrug, recht unangenehm gewesen sein. Dieser ereignete sich im letzten Akte, als die an Drahtseilen schwebenden zwei Engelgruppen, die einen prachtvollen Anblick gewährten, „Faustens Unsterbliches" entführten. Als nämlich der vortreffliche Mephisto, Herr Vogeler, der im 2. Teile noch mehr zur Geltung kommt als im 1. Teile, Himmel und Menschheit verflucht und die Engel verdammt, weil sie Faust der Gruft entnehmen wollen: „Ihr scheltet uns verdammte Geister und seid die wahren Hexenmeister" — und nachdem die Engel Fausts Unsterbliches ergriffen hatten und damit unter Mephistos Zornausbrüchen: „Sind mir der Beute himmelwärts entflogen; drum haben sie an dieser Gruft gemacht, mir ist ein großer einziger Schatz entwendet; die hohe Seele, die sich mir verpfändet, die haben sie mir pfiffig weggefischt", gen Himmel stiegen, da wurde der wundervolle Anblick gestört, indem sich ein Drahtseil löste und ein Engel mit Faust zu Mephisto ein Stück herniederstieg. Glücklicherweise ging der Unfall, der sich geräuschlos abspann, als er war — denn ein Niederstürzen zur Erde soll, wie wir nachträglich hörten, nach den getroffenen Vorrichtungen gar nicht möglich sein — ohne bösartige Folgen vorüber. Der gute Eindruck der Szene wurde aber gestört, indem der Vorhang vorzeitig heruntergelassen werden mußte. Nach dem Mißgeschick trat Herr Ludwig vor den Vorhang und teilte im Namen der Direktion mit, daß durch Rutschen des Drahtseiles kein weiterer schwerer Unfall vorgekommen ist.

Im allgemeinen verdient die dritte Aufführung eben solche Anerkennung wie die des 1. Teiles. Gesagt muß aber werden, daß die erheblichen Kürzungen im 2. Teil sehr zur Verdunkelung des Dichterwerkes, welches an und für sich schon schwer faßlich ist, beitragen. Wer zu der Aufführung gegangen ist, ohne den 2. Teil gelesen zu haben, konnte es sich nicht gut erklären, wie der Faust im 5. Akt bei der Szene mit den vier grauen Weibern, Mangel, Schuld, Sorge und Not auf einmal zum Greise wurde. Aus dem 2. Teil in einem Abend ein einigermaßen befriedigendes Bild zu geben, wird nicht gut möglich sein. Die beiden Hauptdarsteller, Herr Röhl als Faust und Herr Vogeler als Mephisto, standen auf derselben Höhe wie im 1. Teil und die anderen Spieler irugen je nach ihren Kräften zum Gelingen des ganzen Werkes bei. Wünschen wir, daß die Direktion die Tragödie trotz der Kürzungen im 2. Teil noch recht oft aufführt; sie wird sich dadurch den Dank des Publikums erwerben. Das, was uns die Tragödie auf der Bühne zeigt, genügt vollauf zur Bereitung eines genußreichen Abends.

* **Aus dem Bureau des Stadttheaters.** Zum letztenmale wird am Freitag das neueste Drama von Max Halbe, „Mutter Erde", wiederholt werden. Die Vorstellung ist im Farben Abonnement.

* **Aus dem Bureau des Thalia-Theaters.** Eine so eben eingelaufene Depesche besagt, daß die Darstellerin der „Gretel" in dem für Sonnabend annoncirten Märchen-Ensemble erkrankt ist, und wird deshalb die Vorstellung jedenfalls auf nächsten Sonnabend verschoben werden müssen.

Giebichenstein. Arbeiter, Parteigenossen! Sichert euch das Wahlrecht zur Gemeinderatswahl. Täglich vormittags von 8—1 Uhr liegt im Zimmer Nr. 4 des Amtshauses die Wählerliste zur Einsicht aus. Wem es an Zeit mangelt, selbst nachzusehen der lasse es von den dazu bestimmten Personen besorgen. Diese sind: Gastwirt Tschepke, Lagerhalter Gerig und Maurer Seifert.

Giesickenstein. Gestern abend referierte Genossin Greifenberg aus Berlin im Tinger Garten über: „Die Frau in der Fabrik und zu Hause". Dieselbe entledigte sich in zweistündiger Rede ihrer Aufgabe geradezu meisterhaft. Die Rednerin sprach in so packender, überzeugender und von Herzen kommender Weise, daß wohl kaum einer von den Anwesenden unbefriedigt nach Hause gegangen ist. Näherer Bericht folgt morgen.

Nietleben. Eine schwere Schädelverletzung und eine Verstauchung des Rückgrats erlitt am Mittwoch der 55jährige Arbeiter Müller aus Schlettau in der Zementfabrik, als er auf einem Schienenstrang lief und sein Mitarbeiter so schnell angefahren kam, daß er nicht mehr auszuweichen vermochte und durch den Stoß kopfüber mehrere Meter in die Tiefe stürzte.

Eilenburg. Ein Eisenbahnunfall auf der Strecke Halle-Kottbus hat sich am Dienstag abend zwischen Finsterwalde und Eichow ereignet. Die Maschine eines Güterzuges entgleiste, wodurch die Strecke einige Stunden gesperrt und der Personen- und Postverkehr gehemmt war.

Northeim. Zwischen Brunstein und Elvershausen erschoß der Hofjuwelier Reich des Gutsbesitzers Rumann den als Wilderer bekannten Jäger Rien. Nicht weniger als 43 Schrotkörner hatte Rien im Leibe stecken.

An die Wähler der dritten Abteilung für die Gemeinde-Vertretung in Nietleben.

Da im März d. J. die Wahlen zur Gemeinde-Vertretung stattfinden, ist es Pflicht eines jeden Arbeiters, schon jetzt die Wählerlisten einzusehen. Dieselben liegen vom 15. Jan. bis zum 30. Jan. auf dem Schulgenant aus.

Wer die Liste nicht selbst einsehen will oder kann, hat seine Adresse bei Wilh. Ziegler und Ernst Schlieder abzugeben, welche die Einsichtnahme besorgen. Die Adresse muß enthalten: Vor- und Zuname, Stand oder Gewerbe, Alter und den vierteljährlichen Steuerbetrag.

Thue ein jeder seine Pflicht und sichere sein Wahlrecht, damit nicht wieder so abhängige Leute in die Gemeinde-Vertretung gewählt werden, wie bei der Wahl vor zwei Jahren. Es müssen freie Männer gewählt werden.

Auf, Arbeiter! Sichert euer Wahlrecht!

Gerichtssaal.

Schwurgericht. Halle, 18. Januar.

Meineid. In der heutigen, letzten Sitzung in dieser Schwurgerichtsperiode kam wiederum ein Fall wissentlichen Meineids zur Verhandlung. Als Angeklagter erschien der Währige Bergarbeiter Friedrich Karl Leibling aus Unterteutschenthal, geboren in Niederzeuchen (Kreis Worbis), vorbestraft am 18. November v. J. von hiesiger Strafkammer wegen Unterschlagung mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehr-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980121-13/fragment/page=0003

verlust. Der Angeklagte wurde beschuldigt, am 14. März v. J. vor dem hies. Amtsgericht in einem Zivilprozeß des Viehhändlers Albert Trümper aus Etzdorf wissentlich eine falsche Aussage mit dem Eide bekräftigt zu haben. Trümper hatte einen gewissen Freimann wegen eines Restbetrages bezüglich des Verkaufes von Schweinen verklagt, und der Angeklagte, der Gehilfe bei Trümper gewesen ist, war in dem Prozesse als Zeuge aufgetreten, und hatte beschworen, die wirklichen Preise notiert zu haben, während Trümper das Gegenteil bekundete. Er behauptete, er sei unschuldig. Nach Vernehmung einiger Zeugen kam der Gerichtshof zu der Ansicht daß die Sache heute nicht zu Ende geführt werden könne und eine weitere Beweiserhebung notwendig erscheine. Es wurde deshalb beschlossen, die Sache zu vertagen und den Dr. d. Chem. Jeserich aus Berlin als Sachverständigen über eine Beurkundung des Angeklagten zu vernehmen.

Nach einer kurzen Ansprache des Vorsitzenden wurden die Geschworenen in üblicher Weise entlassen.

Hiermit erreichte die diesjährige 1. Schwurgerichtsperiode ihr Ende. Es wurden verhandelt an 7 Sitzungstagen 7 Sachen gegen 7 Angeklagte, und zwar 4 Fälle Meineid und 3 Fälle Sittlichkeitsverbrechen. An Strafen wurden insgesamt verhängt: 5 Jahre Zuchthaus, 6 Monate Gefängnis und 7 Jahre Ehrverlust. Die höchste Strafe belief sich auf 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust und die niedrigste auf 6 Monate Gefängnis. Freisprechungen erfolgten drei und vertagt wurde eine Sache.

Versammlungsberichte.

† **Merseburg.** Der Sozialdemokratische Verein hielt am Donnerstag den 13. Januar eine Generalversammlung ab, in welcher die Hauptpunkte der Tagesordnung wie folgt erledigt wurden. Kassenbericht mit 19.17 Mk. vom letzten Quartal. Einnahme 39.27 Mk., Ausgabe 9.25 Mk., bleibt Kassenbestand 30.02 Mk. Zum Punkt Vorstandswahl wurde der alte Kassierer wiedergewählt und die anderen durch neue ersetzt. In Vorschiedenem wurde beschlossen, zur nächsten Versammlung am Donnerstag den 27. Januar 1898 einen Vortrag vom Genossen Stadtverordneten **C. Krüger** aus Halle halten zu lassen. Das Thema wird noch später bekannt gegeben. Die regelmäßigen Versammlungen finden jetzt Donnerstags und bei Sack statt.

Eingesandt.

Ein Uebelstand im Thalia-Theater machte sich in der Sonntags-Abend-Vorstellung bemerkbar. Als Inhaber eines Galeriebillets setzte ich mich mit mehreren anderen Personen vorn am ersten Range auf die leerstehenden Stühle welche keinerlei Bezeichnung trugen. Es dauerte nicht lange, so forderte uns ein Billeteur auf, die Plätze zu verlassen, es seien Logen; als wir das nicht thaten, kam Direktor Richards selbst und verlangte in wenig passender Form das Verlassen der Plätze mit der Begründung, wir wollten nur für wenig Geld gute Plätze haben, wenn wir noch 2 Mark zahlen wollten, könnten wir schon sitzen bleiben. Der Herr Direktor schrie sogar verschiedene Male so laut, das man etwas anderes von ihm glaubte, sein war es am allerwenigsten, meinte ferner, für die Stehplätze garantiere er überhaupt nicht, wir könnten noch sehr gut stehen, was bei der polizeiwidrigen Besetzung des Ausgangs aber nicht möglich war. Denn es standen weit über hundert Personen zusammengedrängt. Polizei war aber keine zu sehen, ich bitte die Behörde, hier große Strenge walten zu lassen, denn in Gefahr könnte da manches Menschenleben kommen. Als polizeiwidrig muß es ferner gelten, wenn Plätze verkauft werden, die planmäßig dem Publik um gar nicht bekannt sind, denn es wurden feste weg Stehplätze zu 1 Mark verkauft. Behördliches Eingreifen, Logenbezeichnung und Absperrung, vielleicht auch die Anstellung eines Logendieners, welche ja den fürstlichen Gehalt von 50 Pf. pro Vorstellung beziehen, wäre erwünscht.

Ein Theater sei eine Bildungsstätte mit peinlicher Ordnung, und keine Radaubude. Einer für viele.

Briefkasten der Redaktion.

X. 1. Bericht erst morgen. 2. Am Sonnabend von 2 Uhr ab jederzeit. Wenn dringend, auch ab 12 Uhr.

G. Z. 32. Der Lehrling muß zur Kranken- und Unfallversicherung herangezogen werden.

O. Sch., Eisleben. Jawohl, der verlierende Teil hat auch die Kosten für den gegnerischen Anwalt zu tragen, wenn das Gericht nicht ausdrücklich anders erkennt. Die Klage muß beim Objekt bis zu 300 M. beim Amtsgericht, bei über 300 M. beim Landgericht eingereicht werden. Im letzteren Falle benötigen Sie eines Anwalts.

Für die Redaktion verantwortlich: **A. Weißmann** in Halle.

Kinderstühle,

hoch und niedrig zu benutzen, mit **Klosett, Spielzeug und Rädern.**

Stück **6, 10, 14, 17.50 Mk.**

C. F. Ritter,

Halle a. S., Leipzigerstraße 90.

Achtung, Zimmerer!

Sonnabend den 22. Januar abends 8 Uhr in Faulmanns Restaur., Gartenstraße,

öffentl. Zimmerer-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung des Generalfonds. 2. Wahl eines Kassierers zu demselben. 3. Stellungnahme zum Kongreß der Lokalorganisation event. Wahl eines Delegierten. 4. Verschiedenes.

Der Wichtigkeit halber ersuche ich die Kameraden, zahlreich zu erscheinen.

Der Vertrauensmann.

Achtung, Maler. Filiale Halle a. S.

Sonnabend den 22. Januar abends 8½ Uhr im Gasthof zu den drei Königen, Kleine Ulrichstraße,

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäftsberichte: a. des Vorsitzenden, b. des Kassierers. 2. Erlaßwahlen zum Arbeitsnachweis. 3. Geschäftliches.

Die statistischen Fragebogen betr. Arbeitslosigkeit müssen in dieser Versammlung abgeliefert werden. Die Bestellungen auf den Maler-Kalender für 1898 (Stück 1.25) sind ebenfalls abzugeben. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Weissenfels.

Verein deutscher Schuhmacher.

Sonnabend den 22. Januar

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Bericht über die Konferenz in Erfurt.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Allgem. Konsumverein zu Trotha.

E. G. m. b. H.

Sonntag den 23. Januar nachmittags 4 Uhr in der Sachsenburg

ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht für das Jahr 1897.
2. Prüfungsbericht des Aufsichtsrats. Entlastung der Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder sowie Beschlußfassung über die Bilanz und Gewinnverteilung.
3. Bericht des Aufsichtsrats über die Revision des Verbandsrevisors.
4. Wahl bezw. Wiederwahl dreier Aufsichtsratsmitglieder.
5. Anträge der Mitglieder. Dieselben müssen nach § 45 des Vereinsstatuts mindestens 3 Tage vor stattfindender General-Versammlung bei dem Unterzeichneten eingereicht werden.
6. Berichtedenes.

Der Zutritt zur Generalversammlung ist nur gegen Vorzeigung der Legitimationskarte gestattet.

Der Geschäfts-Bericht liegt zur Einsicht der Mitglieder in beiden Geschäftslokalen aus.

Trotha, den 20. Januar 1898. **Der Aufsichtsrat.** W. Bernstein, Vorsitzender.

Trebnitz bei Luckenau.

Sonntag den 23. Januar findet im Egoldschen Gasthof

eine Besprechung behufs Gründung eines Konsum-Vereins

statt, und werden alle diejenigen, welche sich hierfür interessieren, hiermit freundlich eingeladen.

Zeitz.

Gesangverein „Liederhalle" (gem. Chor).

Sonntag den 23. Januar

großer Maskenball

im festlich dekorierten Saale des Schützenhauses, wozu wir Freunde und Gönner des Vereins frdl. einladen.

Anfang 6 Uhr. Demaskierung 9 Uhr.

Starkbesetztes Orchester.

Einlaßkarten a 30 Pf. sind zu haben in Elferts Restaurant, Brauistraße 5; **Paul Jämmer,** Barbier, Neuestraße 19a, **Hugo Münch,** Buchhandlg., Nikolaistr. 5, sowie im **Schützenhaus** und bei sämtlichen Mitgliedern.

Der Vorstand.

Masken-Garderobe liegt von 6 Uhr an im Lokale aus.

Restaurant-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum sowie werter Nachbarschaft die ergebene Anzeige, daß ich **Merseburgerstraße 150** unter dem Namen

„Schwarzer Mann"

eine **Restauration** eröffnet habe.

Es wird mein größtes Bestreben sein, alle mich beehrenden Gäste aufs beste zu bedienen und bitte um recht regen Zuspruch.

Hochachtungsvoll **Heinrich Langlotz.**

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse deutscher Korbmacher.

Filiale Zeitz.

Sonnabend d. 22. Jan. abds. ½9 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Restaur. v. Herm. Wagner, Schützenstr.

Fehlende zahlen die festgesetzte Strafe.

Der Vorstand.

I. Athletenklub Halle von 1890.

Sonnabend den 22. Jan. abds. 9 Uhr

Generalversammlung

im Vereinslokal, Alte Promenade 17.

Tagesord.: 1. Jahresabschluß und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes.

Um pünktl. Erscheinen sämtl. Mitglieder wird dring. gebeten. Der Vorst. Fr. Franke

Stadt-Theater in Halle a. S.

Freitag den 21. Januar 1898.

124. Vorst. 95. Abonn.-Vorst.

Farbe: **blau.**

Mutter Erde.

Drama in 5 Akten von M. Halbe.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Neuer Spielplan!

Die **drei Harvey's,** Bravour-Equilibristen auf dem gespannten Drahtseil. — Miß **Famita del Oduto** mit ihren abgerichteten Wunder-Hündchen — Mr. **William King** u. Miß **Lucie Forest,** akrobatisch-exzentrische Groteskkünstler. — Mesfrs. **Dale** und **Roylton,** exzentrische Burleske Komödianten. — Die **„Sarrutholer Singvögel",** Tiroler Damen-Gesangs-Quintett. — Die Baronessen **Helene** und **Alexandra von Odillon,** Gesangs-Duettistinnen. — Herr **Max Walden,** Original-Gesangs- und Charakter-Humorist.

Beginn 8 Uhr Ende gegen 11 Uhr.

Achtung!

Gasth. z. d. 3 Königen

Kleine Ulrichstraße 36.

Neu aufgestellt:

Elektrisch-automatisches Klavier

mit schöner Auswahl von Opern und Operetten-Melodien, Liedern, Tänzen 2c. Empfehle dasselbe zur gefl. Benutzung.

J. Streicher.

Freitag **Schlachte-Fest.** **J. Banse,** Siebichenst. Advokatenstr. 9 a.

Freitag **Schlachte-Fest.** **A. Born,** früher **Franke,** Zeitz, Ritterstraße 16.

Freitag **Schlachtefest.** **F. Vetter,** Marktinstraße 8.

Morgen Freitag fr. Wurst u. Bratwu **F. Bermich,** Zeitz, Mittelstr.

Trebnitz.

Donnerstag den 20. Januar

Portions-Schmaus.

Sonntag den 23. Januar

Klein-Schmaus mit Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **Th. Etzold.**

Kretzschau.

Sonnabend den 22. und Sonntag den 23. Januar

Hammel-Schmaus.

Hierzu ladet freundlichst ein **Franz Nucke.**

Frische Pfannkuchen bei Obigem.

Fahne mit Stange, Schlaggitter billig zu verkaufen Mittelstr. 21, I.

2 Stuben, 1 Kammer u. K. nebst Zub. z. 1. April z. v. Pr. 75 Thlr. Grasewg 8.

Weissenfels.

Freireligiöser Gesangverein „Lyra".

Unser Kränzchen

findet **Sonntag den 23. Januar von nachmittags 4 Uhr an in der Zentralhalle** statt. **Der Vorstand.**

2 Brunnengasse 2.

Sonntag großes Familien-Narrenfest, wozu einladet **Der alte Narre im Restaurant.**

Soeben erschien:

Der wahre Jakob

Nr. 3. — Preis 10 Pf.

Zu haben in der **Volksbuchhandlung.**

Am 1. Februar erscheint bei **J. Günther, Verlag, Dresden:**

Den Märzgefallenen von 1848

von **Andreas Scheu,**

für Männerchor mit Orchesterbegleitung komponiert von **Joseph Scheu.**

In der Voraussetzung, dass die 50jährige Gedenkfeier der 48er Revolution sich zu einer allgemeinen gestalten dürfte, werden die geehrten Sängerbünde und Vereine zur Anschaffung dieser, speziell für diese Feier geschaffenen Dichtung und Komposition, die in den Singstimmen möglichst leicht und einfach gesetzt ist, eingeladen.

J. Günther, Musik-Verlag, Dresden, Ziegelstr. 24.

Holzpantoffeln,

en gros en detail in nur sauberer Handarbeit, sowie

Holzschuhe, bestes Fabrikat, empfiehlt

Wilh. Ehrhardt, Naumburg a. S., Herrenstraße 23.

Preisliste franko.

Seit 15 Jahren

hat

Karl Kochs Nährzwieback

sich durch erstaunliche Erfolge an vielen Tausenden von Kindern bewährt.

Karl Kochs Nährzwieback ist daher ein wahrer Segen für viele Mütter geworden und die letzte Zuflucht, wenn alle Mittel erprobt sind.

Karl Kochs Nährzwieback befördert die Körperzunahme, stärkt den Knochenbau und ist durch seinen Nährwert und Gehalt an Nährsalzen geeignet, das Kind vor den Folgen fehlerhafter Ernährung als Skrophulose, Drüsen, Darmkatarrh, Rhachitis, Knochenkrankheiten 2c. zu schützen. In Dütten und Paketen zu 10, 20, 30 und 60 Pf. in allen größeren Material- und Droguen Handlungen sowie in

Karl Kochs Nährzwiebackfabrik, Halle a. S.

Fischhalle Germania

Steinweg 2.

Empfehle **frische grüne Heringe** 2 Pfd. 25 Pf.

H. Henze.

Sprotten

p. Kiste 80 Pf.

Rich. Pfeiffer, Nikolaistr. 6.

Magdebg. Sauerkohl

p. Pfd. 6 Pf.

Pr. amerikan. Petroleum

p. Ltr. 15 Pf. bei

A. Trautwein, Gr. Ulrichstr. 31.

C. Hammer

42 Leipzigerstr. 42

Spezialität:

Wecker mit Abstellen

M. 2.50.

Versand gegen Nachnahme.

Reparaturen: Federeinsetzen 1 M., Glas, Zeiger, Uhrring a 10 Pf.

Wo kauft man die **dauerhaftesten** und **billigsten**

Schuh-Waren?

Nur bei

Ferd. Kloppe, Kl. Ulrichstr. 12.

Gebrauchte, gut erhaltene

Fahrräder

als:

6 Herrenrover, davon zwei Halbrenner,
3 Damenrover,
2 Kinderrover,
1 Dreirad für Erwachsene,

sind billigst zu verkaufen.

Albin & Paul Simon.

Dauerhafte Waschgefäße empfiehlt bill. R. Katsch, Albrechtstraße 23.

Neue Ofenrohre empfiehlt billig **J. Sternlicht,** Alter Markt 11.

Schaffner-Filzstiefel

getragen, aber gut erhalten, verkauft billig so lange der Vorrat reicht **J. Sternlicht,** Alter Markt 11.

Von Anfang April Lilienstr. 10.

Stiefel und Schuhe,

sehr dauerhaft aus guten Zuthaten gearbeitet wie bekannt, empfiehlt zu billigen Preisen nur **J. Sternlicht,** Alter Markt 11.

Von Anfang April Lilienstr. 10.

Ponny

zu kaufen gesucht

Nikolaistr. 6.

Selbstgef. Kleiderlstr. f. 24 ℳ, Vertikow, Bettst., Kommode, Tische, Stühle, Sofas, bill. b. **K. Bieler,** Tischlerm., Geistst. 31.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Arnold **Groß.** — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218980121-13/fragment/page=0004